MATHÄSER WILLIBALD OSB: *Andechser Chronik.* Die Geschichte des Heiligen Berges nach alten Dokumenten und aus neueren Quellen, ergänzt durch persönliche Erinnerungen. Süddeutscher Verlag 1979.

Der Weg der Literatur verankerte die Schicksale über das erste Werk des Abtes Joachim Kircher 1572: „Cronica vom hochwürdigen und löblichen Heiltumb auff dem heiligenberg Andechs genannt, im obern Bairn". Fortsetzungen führten 1595 über Abt David Aichler und weitere 1602 und 1611. Historiala-s nahmen ihren Weg, vor allem erschien über Augsburg 1755 ein opusculum zum 300jährigen Klosterjubiläum. Das Wirken des Chronisten wurde weitergeführt, doch mehr auf dem archivalischen Weg, dessen Quellen doch das Wichtigste über die Säkularisation überlebten — und dann erschien durch den Prior des wiedererstandenen Klosters P. Magnus Sattler die erste Andechser Chronik 1895, neben weiteren Quellen dieses für damalige Verhältnisse und vielseitige Tätigkeit zu bestaunenden Autors.
Andechs erfuhr einen heutig anderen Weg dieses angesprochenen Autors — weil nun den heutigen vielen Lesern auf neuen Schritten die übrige ausgesprochene Bibliotheken-Fachliteratur erschlossen werden kann. Das Inhaltsverzeichnis wird schon über seine Untertitel Etliches wecken in der dreifachen Einteilung: Das Grafengeschlecht von Dießen-Andechs — die Abtei Heiligenberg — Das neue Kloster Andechs. Mag man im 1. Teil finden: „Steiler Aufstieg — rascher Niedergang" und „Licht und Schatten" (S. 7—31). Das Mittelstück (S. 33—193) ist eingeleitet: „Was eine kleine Maus vermochte" — und führt dann bis „Im Würgegriff" und „Der Garaus von 1803".
Was in den vorigen Andechser Chroniken zwischen den Zeilen manches für den Wissenden und Ahnenden, ist nun in dieser Erklärung allerhand zu lesen. Wenn der derzeitige Geschichts-Darsteller über „Das neue Kloster Andechs" (S. 195 bis 287) dieses 3. Kapitel auch geschichtsträchtig „Ein königlicher Stifter" eröffnet, werden sich die nun wohl anstehenden Fragen ergeben: „Was wird einmal?" Was zwischen den Zeilen wieder war, wird ebenfalls zu überlegen sein. Auch dieser Weg der Ordensgeschichte erschließt Vieles, neben und über hinaus an Lehrbüchern und Lebenserfahrung.
Neben den Prioren P. Magnus Sattler oder P. Augustin Engl und so manchem mag auch im Hintergrund zu lesen oder zu vermuten sein im Kloster innerhalb, der Wallfahrtskirche, den Pfarreien und deren Leute — und dem Bräustüberl, mit Vielartigen den Gekommenen und Kommenden.
Mag man diese Art von 2. oder gar 3. Literaturweg beurteilen wollen (und beachtlich mehr Echo findet), — über die erschlossene „Literatur" (S. 289—293) und noch mehr das „Register" (S. 295—319) helfen zu Vielerlei des Wissens und Wollens.

Ottobeuren *Aegidius Kolb OSB*

ECKHARD MICHAEL: *Beiträge zur Geschichte des Benediktinerklosters Steina (Marienstein), Krs. Northeim, im ausgehenden Mittelalter.* Mit eine Edition des „Negotium monasterii Steynensis" von 1497. 242 Seiten, 14 Abbildungen, 1 Karte. Herausgegeben (1978) vom Flecken Bovenden.

Diese erweiterte Facharbeit für das Lehramt an Gymnasien, betreut von Prof. Dr. H. Patze, Direktor des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen, erreicht in vieler Hinsicht das Niveau einer Klostermonographie der „Germania sacra", geht aber in der Darstellung der Wirtschaftsgeschichte weit

über das heute geforderte hinaus. Es wurde die Mühe nicht gescheut, ein ausführliches Gutachten der Bursfelder Visitatoren über die Verschuldung der Abtei im Jahre 1497 (= Negotium) sorgfältig zu edieren und zu kommentieren. Diese Sorgfalt hat sich vielleicht anstecken lassen von dem Fleiß, den das Gutachten erkennen läßt, wo alle finanziellen Möglichkeiten aus Besitz und vorhandenem Inventar bis ins Kleinste beschrieben und ausgerechnet sind. Der Historiker kann an dieser gut edierten Quelle nicht mehr vorbeigehen, so sehr er vielleicht sonst die Wirtschaftsakten gering schätzen möchte. Zwischen den Zeilen dieser Rechnungsbücher erfahren wir manches aus der Geistesgeschichte der Abtei.

In der Zeit zwischen 1102 und 1105 gründete Ruthard, Erzbischof von Mainz, am Ort der zum Kollegiatstift St. Petri zu Nörten gehörigen Marienkapelle ein Benediktinerkloster, das auf Mainzer Territorium lag und somit erzbischöflichem Eigenkirchenrecht unterstand. Ruthard gewährte Seelsorgsrechte wie Tauf- und Begräbnisrecht, die materiell nutzbar waren. Steina liegt auf einem Hügel unmittelbar südlich Nörten, 20 km südlich von Northeim und ebensoweit nördlich von Göttingen bzw. dem Stift Geismar, verkehrsgünstig am Übergang der Leine. In der Nähe der alten Missionszentren und Archidiakonaten Nörten und Geismar konnte der Erzbischof wahrscheinlich relativ frei über Liegenschaften verfügen. Ruthard setzte einen seiner Mainzer Ministerialen als Vogt ein, ähnlich wie er mit seinen anderen Gründungen verfuhr: Höchst (zu St. Alban), Johannisberg, Disibodenberg und Lippoldsberg. Doch schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts mußte sich Mainz aus dem Raum Oberweser-Leine zurückziehen. Einzelne Dynastengeschlechter, z. B. die Grafen von Northeim, starben aus, die Welfen erbten und die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg erhielten die Vogteien über die Mainzer Klöster Northeim und Reinhausen und fügten auch Bursfelde in das welfische Territorium ein; Steina blieb als Relikt der Mainzer Territorialpolitik im Weser-Leine-Raum zurück. Zwar war es genügend mit Streubesitz ausgestattet worden, und bis 1330 erhielt dieser Zuwachs vom umliegenden Adel, den Herren von Plesse, Hardenberg, Bovenden, Harste, Rosdorf und Gladebeck. Ländereien im Umfang von mindestens 100 Hufen (= 30 000 Morgen), Zehntrechte und andere kleine Renditobjekte bildeten eine tragfähige Grundlage für die Existenz des Klosters. Doch um 1447 war Steina so verschuldet und der Besitz so sehr entfremdet, daß es von Mainz in ein Kollegiatstift umgewandelt wurde; die Schulden wurden vom Kalandstift in Münden übernommen. Doch nach drei Jahren zogen sich die Kalandsherren zurück und der ehemalige Abt erlangte seine Herrschaft zurück, bis die Stiftsherren von St. Petri in Nörten um 1470 sich Steina inkorporierten. Doch die Benediktiner vermochten Steina zurückzuerobern. Auf dem ersten Kapitel, das das Konzil von Konstanz angeordnet hatte, in Petershausen 1417 waren fünf Äbte aus der Erzdiözese Mainz anwesend, einer von ihnen der Abt von Steina. Im Rezeß des Provinzialkapitels von 1476 findet sich die Bemerkung, daß neben anderen auch der Abt des Klosters Steina für contumax erklärt wurde, da er weder persönlich anwesend gewesen sei noch einen Vertreter geschickt habe; 1479 und 1482 wurde der Tadel wiederholt. Doch seit ihrem Generalkapitel 1480 in Erfurt nahm sich die Bursfelder Kongregation Steinas an, hoffend, es als Benediktinerkloster wieder reformieren zu können. Die Äbte von Northeim und Reinhausen griffen ein, erstellten schließlich 1497 das Negotium, das positiv ausfiel. Der Abt resignierte, die wenigen Mönche wurden durch andere aus den benachbarten Abteien vermehrt: Steina überstand die Reformation Luthers, ja zeitweise wurde es Zufluchtsstätte für aus ihren Klöstern vertriebene Mönche, bis es 1619 vom welfischen Amtmann von Harste besetzt und für das Herzogtum Braunschweig-Lüneburg in Besitz genommen wurde. Die

Geschichte Steinas erscheint als ein jahrhundertelanger Kampf um die wirtschaftliche Existenz, von immer neuer und größerer Verschuldung und schließlichem Erliegen. Dieser Eindruck führt dann wohl zu leicht zu negativen Urteilen über das Versagen der Mönche. Nun fehlen jedwede Aussagen über kulturelle oder monastische Tätigkeit bei dem völligen Mangel an derartigen Quellen. Einziges Argument ist eben die jahrhundertelange Existenz. Ein gerechteres Urteil könnte aus einem Vergleich mit der Wirtschaftsgeschichte der umliegenden Großgrundbesitzer erarbeitet werden, wozu aber Quellen von der Art dieses Negotiums vorhanden sein müßten und ein Glücksfall sie erhalten hätte. Verfasser hat auch weitere Fragen nicht beantworten bzw. bearbeiten können: ob der damals übliche niedrige Zinsfuß — höchstens 4% — nicht immer eine schnelle Sanierung als möglich erscheinen ließ, oder welche Gründe vorlagen, die den Klosterbetrieb als kreditwürdig erscheinen ließen. Nicht selten haben doch die eigenen Gläubiger neue Kredite gewährt. Offene Fragen, aber dem Autor ist zu danken, daß sie aufgrund seiner intensiven Quellenaufbereitung überhaupt gestellt werden können.

Siegburg *Rhaban Haacke OSB*

BUR MICHEL (Hrsg.): *Saint-Thierry.* Une Abbaye du VIe au XXe siècle. Actes du Colloque international d'Histoire monastique, Reims-Saint-Thierry. Association des amis de l'abbaye de Saint-Thierry 1979. 643 Seiten.

Vom 11. bis 14. Oktober 1976 fand im Rathaus von Reims ein bedeutendes wissenschaftliches Symposion statt, das die Geschichte der unweit der Stadt gelegenen Abtei Saint-Thierry zum Gegenstand hatte. Die Akten dieses Kongresses liegen nunmehr in einem großzügigst ausgestatteten, umfang- und inhaltreichen Band vor. Der Bogen der Arbeiten war weit gespannt; sollte er doch die Zeit zwischen dem 6. und dem 20. Jahrhundert umfassen. Einunddreißig Mitarbeiter hatten sich unter verschiedenen Gesichtspunkten um das Thema versammelt. Eine günstige Vorbedingung für das Zustandekommen des Kongresses lag darin, daß die alte Abtei, die im Jahre 1777 aufgehoben und in der Folgezeit bis auf wenige Reste zerstört worden war, im Jahre 1968 durch Benediktinerinnen von Vanves (bei Paris) neu belebt worden ist. Der wissenschaftlichen und technischen Vorbereitung und Mitwirkung dieser Kommunität ist sowohl der Kongreß selbst wie die sorgfältige Drucklegung und Ausstattung der dargebotenen Untersuchungen und Mitteilungen in erster Linie zu danken.

Ein solcher Längsschnitt durch anderthalb Jahrtausende monastischer Vergangenheit, dargetan am Beispiel einer konkreten Abtei, ist schon an sich von höchstem Interesse, da sich hier ein großes Stück europäischer Geistes-, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte widerspiegelt. Die Autoren verfolgen dann auch minutiös alle diese Aspekte sowie die Rückwirkungen der wechselvollen politischen Ereignisse auf das klösterliche Leben. Die Gründung des Klosters, wohl als Kanonikerstift, durch Thierry (Theoderich), einen Schüler des hl. Remigius, um das Jahr 534, die Weiterentwicklung unter dem zweiten Abt Thion (Theodulf), die Einführung der Benediktinerregel durch Erzbischof Adalbero von Reims und mit Hilfe von Mönchen der großen Abtei Saint-Remi um 972, — alles das erweist sich rückblickend als Vorbereitung auf das Erscheinen jenes Mannes, der, indem sein Name mit dem seines Klosters verbunden blieb, seiner Abtei selbst ein dauerndes Andenken sicherte: Wilhelm von Saint-Thierry, Freund und Mitstreiter des hl. Bernhard von Clairvaux und Autor polemisch-theologischer, vor allem aber monastisch-mystischer Schriften von höchstem Rang. Er war Abt von Saint-Thierry in den Jahren 1121 bis 1125; dann zog er sich auf der Suche nach einem schlichten, be-